

Im Niemandsland des Übergangs

Im Alltag gibt es Erfahrungen, die einen in eine von den Tagesgedanken verschiedene Bewusstseinsphäre führen, existenziell irritieren und das Gefühl vermitteln, einem Geschehen ausgesetzt zu sein. Auf dem Aufruf im ›Goetheanum‹ Nr. 1–2/2007, solche Erfahrungen zu schildern, beschreibt Werner Friedl das Erlebnis des Alterns als Schwellensituation zwischen Alt- und Jungsein, mit der man einen Lebensabschnitt endgültig verlässt. Doch wo liegt diese Grenze?

Ich erwachte mitten in der Nacht, mit wildem Herzklopfen wie gewöhnlich. Meine Schläfen hämmerten, ich spürte, wie mein Blut mit derber Gewalt Schlag um Schlag durch meinen Körper getrieben wurde. Jede Nacht dasselbe. Was hatte mich geweckt?

Als ich etwa zehn Jahre alt war, lag ich eines Nachts wach in meinem Bett, wie jetzt. Und mir wurde mit einem Mal bewusst, dass ich einen Körper besaß. Und eine Persönlichkeit. Ich hatte meine Entdeckung damals sicher nicht Persönlichkeit genannt, auch nicht Ich oder dergleichen, aber ich hatte das deutliche Empfinden, dass ich und mein Körper nicht dasselbe waren. Ich war nicht mein Körper, ich hatte einen Körper.

Unveränderlich in dem einem Körper

Und gleichzeitig mit dieser Erkenntnis hatte mich eine abgrundtiefe Verzweiflung befallen, da ich erkannte, dass ich mein ganzes Leben, mein ganzes unendlich langes Leben, mit diesem Körper verbringen müsste. Schlimmer: in diesem Körper. Wie in einem Gefängnis wäre ich darin eingesperrt, immerzu müsste ich aus diesen meinen Augen, die zu diesem meinem Kopf gehörten, der auf diesem meinem Körper saß, hinaus auf die Welt schauen. Niemals würde ich die Gelegenheit bekommen, einen anderen Platz in der Welt einzunehmen. Den eines anderen Menschen, zum Beispiel den einer Frau.

Trostlos und verlassen hatte ich mich gefühlt. Jetzt, ein Leben später, war dieses Gefühl zurückgekommen. Dieselbe hoffnungslose Einsamkeit wie in jenen späten Tagen meiner Kindheit überwältigte mich, wenn ich zu erfassen suchte, wie weit ich sowohl von Bettina als auch von Marie entfernt war. Und von allen anderen Frauen. Allen Menschen. Und dass ich niemals in der Lage wäre, diese unendliche Entfernung zwischen ihnen und mir zu überwinden.

Zwei Jahre noch, dann wäre ich fünfzig. Ich sah für mich keine Möglichkeit mehr, mich neu ins Leben zu stürzen, neue Wege zu gehen. Ich betrat ein un-

bekanntes Land. Nein, es kam zu mir, kam über mich. Das war, spürte ich, nicht diese abstrakte Vorstellung vom Altwerden, die man gelegentlich als junger Mensch hegt, wie träumerische, vielleicht bange Gedanken an einen weit entfernten exotischen Erdteil. Man weiß sein Leben lang, dass man alt werden wird. Und ich wusste, dass mir nur eine kurze Zeitspanne bliebe, während der ich mich in einem Niemandsland zwischen jung und alt befände. Ich erkannte, dass ich jetzt, genau in diesem Lebensaugenblick, in gerade diesen Tagen und Wochen im Begriff war, den fremden kalten dunklen Landstrich des Alterns zu betreten.

Licht der Sehnsucht

Ich stand an einer Grenze. Jung, das war der Zustand auf der einen Seite, alt der auf der anderen. Soweit war alles klar und leicht zu verstehen. Sobald ich aber versuchte, mich der Grenze nicht nur in Form einer hypothetischen Annahme, sondern bewusst und wesentlich zu nähern, sie auf irgendeine sinnliche Weise oder auch nur in Form konkreter Überlegungen zu erspüren, fing sie an, sich meinem Zugriff zu entziehen. Wo war sie denn, diese Grenze: vor mir oder hinter mir? Oder stand ich mitten auf ihr, so dass ich sie überhaupt nicht erkennen konnte?

Doch, dachte ich bitter, ich war schon mittendrin in dem fremden Land, und die Tür war längst hinter mir zugefallen. Dass ich jung gewesen war, das war doch schon so lange vorbei. Es war, als ob ich auf eine sorgfältig gemalte Landkarte blickte, oder von einem hohen Aussichtsturm herab auf eine tief unter mir hingebreitete Gegend. Da lag ein schmaler Streifen vertrockneten Landes jenseits eines Grabens oder einer Grenze, die ich soeben überquert hatte, in einem blässlichen, gelben Spätsommerlicht. Ich kannte dieses Licht. Dieses milde Gelb war der Farbton einer unendlichen und nie zu stillenden Sehnsucht gewesen.

Dasselbe trügerisch milde gelbe Licht lag jetzt über dem Niemandsland. Es

strahlte seinen lautlosen fragwürdigen Frieden auf mich aus, und viel deutlicher als in den Kindertagen spürte ich, dass es ein jenseitiges Licht war, ein Leuchten aus einer Region, die ich hinter mir gelassen hatte. Ich war wieder im Begriff eine Grenze zu übertreten, an die mein Lebensweg mich geführt hatte, und die ich – wie alle Grenzen auf diesem Weg – nur in eine Richtung überqueren konnte.

Nur ein Transit

Plötzlich fiel mir ›Pippi Langstrumpf‹ ein, das Buch, das Elisabeth gerade wieder aus der Kinderbüchertruhe hervorgeholt hatte. Pippi weigert sich trotzig und erfolgreich, älter zu werden, sie will für immer zehn Jahre alt bleiben. Das Überschreiten der Grenze ins Erwachsenenleben ist kein Schritt, den ein Kind freiwillig unternimmt. Und das war der Unterschied zu den anderen Grenzen: Studium, Berufsleben, Familie, das waren neue Länder, unerforschte Kontinente gewesen, die ich voller Neugier, Freude und Hoffnung betreten hatte. Der Übertritt über die Grenze aus dem Kinderland in das der Jugend aber war mit Gewalt geschehen. Ich rechnete nach. Siebenunddreißig Jahre und viele froh überschrittene Grenzen lagen zwischen dem Licht meiner Kindheit und jetzt.

Und jetzt?

Ich sah, dass ich – wie damals – nie mehr zurückkehren könnte. Wie einst Michael an der Grenze zum Paradies stand Marie mit flammendem Schwert bereit, das hinter mir liegende Tor für immer vor mir zu sichern. Für mich gab es nur den einen Weg nach vorne: hinein in dieses schmale Zwischenland, dessen jenseitiges Ende ich schon von hier aus sehen konnte, von meinem Turm zur Aussichtslosigkeit. Soweit reichte der matte Glanz. Und dahinter, hinter diesem gelben Herbstlicht, lag das Alter als endlose winterliche Ebene. Dort war das Licht nicht mehr gelb und warm und sehnsüchtig, sondern unter einer schneeträchtigen tiefhängenden Wolkendecke bleigrau und düster. Und ganz am Ende der Vision, wohin mein Blick gerade noch reichte: die ewige Nacht. Beim Betreten dieses Niemandslandstreifens wusste ich, dass ich ihn sehr bald wieder verlassen müsste. Es gäbe in diesem dünnen Stück Land, in das ich jetzt hineingestoßen wurde, für mich keine Aufenthaltserlaubnis, nur Transit. ■

Mit freundlicher Genehmigung des Autors Ausschnitte aus dem 14. Kapitel von ›Marie. Engel der Grenze, Verlag ›Books on Demand‹, Norderstedt 2006.